

Eisenbahntarifs ermöglichen. Die Pläne stoßen in Italien allerdings sowohl bei den Eisenbahnen als auch beim Hafen von Genua auf gewissen Widerstand; die Regierung des Kantons Tessin aber hat ihr Mitglied Ing. Forni mit deren eingehendem Studium betraut. Der Endhafen würde ja im Kanton Tessin liegen. Als Umschlaghafen würde er nicht nur dem Verkehr zwischen der Schweiz und Oberitalien von Turin bis Triest, sondern zusammen mit Rhone und Rhein auch dem Verkehr zwischen der Schweiz und den Meeren dienen. Über ihn würden im Verkehr zwischen Italien einerseits und Ostfrankreich, Belgien, die Niederlande, die nordischen Staaten und Westdeutschland andererseits viele Güter laufen, die im Baseler Hafen oder den anderen an das europäische Wasserstraßennetz angeschlossenen Endhäfen umgeschlagen und durch die Schweizerischen Bundesbahnen vermittelt werden. Allerdings würde ein solcher Verkehr eine Verstärkung der dem Tessiner Hafen durch die Alpen zustrebenden Straßen und Eisenbahnen erfordern. Als Handelshafen würde er sich zum Stapelplatz von Rohstoffen eignen und könnte die Vorbedingung zur Schaffung eines Industriezentrums bilden, dessen wirtschaftliche Vorteile dem Tessiner Land zugute kämen (vgl. „Zeitschr. f. Binnenschifffahrt“, 71. Jg. 1939, Heft 9/10, S. 316).

Literaturbericht.

Lechner, Karl: Bibliographie zur Landeskunde der nördlichen Hälfte der Gaue Niederdonau und Wien (von Nöchling bis Theben, 1920—1938). Deutsche Schriften zur Landes- und Volksforschung, Bd. 4. S. Hirzel, Leipzig 1940. 169 S.

Der Archivar des Gaues Niederdonau, K. Lechner, hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, eine Bibliographie des Norddonaulandes, soweit es zu den Gauen Niederdonau und Wien gehört, zu bieten, also einen unentbehrlichen Arbeitsbehelf für den Geographen, Heimatforscher, Volkskundler, Historiker zu schaffen. Das Nachschlagewerk umfaßt das gesamte deutsche Schrifttum und die wichtigste tschechische Literatur über dieses Gebiet. Durch kurze Hinweise auf den Inhalt der Arbeiten erhebt sich die Bibliographie über ein Titelverzeichnis.

H. Hassinger.

März, Josef: Seeherrschaft. Heft 7 der Sammlung „Macht und Erde“. Herausgegeben von Karl Haushofer und Ulrich Crämer. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1937. 60 S. 4 Kärtchen.

In der Einleitung macht Josef März auf die besondere Seetüchtigkeit einzelner Völker aufmerksam und regt dabei schon wie auch in den folgenden Ausführungen über Seewege, Küsten, Inseln, Schiffbau, Seefestungen zu eigenem Nachdenken an. Sorgfältig ausgewähltes Material über die britische Seeherrschaft über das Mittelmeer, über Italien, Frankreich, über Probleme im und am Rande des Stillen Ozeans, über das Deutsche Reich und die Seeherrschaft werden sicher überaus dankbar aufgenommen.

H. L.

Pittner, Dr. Johann: Erschließung nordischer Wirtschaftsräume mit Hilfe der Luftfahrt. Verlag Ferd. Berger, Horn (Niederdonau) 1939.

Die Schrift behandelt kurz das Verhältnis zwischen Siedlung und Verkehr, das von naturgegebenen, zivilisatorischen und siedlungspolitischen Bedingungen

abhängig ist, und bespricht im folgenden Lebensmöglichkeit und Verkehr nach den vorgenannten drei Gesichtspunkten in Nordkanada und Nordsibirien. Von den durch gute Diagramme, Kartenskizzen und hübsche Bilder vom Zeppelinflug 1931 unterstützten Ausführungen ist die Bedeutung des Flugverkehrs für die wirtschaftliche Erschließung Nordkanadas und die Anführung der zahlreichen regelmäßig beflogenen Routen in Nordsibirien bemerkenswert. Vierzig Tage Hundeschlittenfahrt entsprechen etwa einem Flugtag! Der dritte Abschnitt befaßt sich besonders mit dem Einsatz und den Aufgaben der Luftfahrt im Norden und kennzeichnet die Bedeutung dieser Verkehrsform für die Erschließung des arktischen Wirtschaftsraumes.

Dr. Hans S l a n a r.

Gusinde, Martin: Der Peyote-Kult, Entstehung und Verbreitung. Aus der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestandsjubiläum des Missionshauses St. Gabriel, Wien-Mödling. Druck der Missionsdruckerei St. Gabriel, Wien-Mödling 1939.

Peyote ist eine Kakteenart Nordmexikos, die bei den dortigen Stämmen als Heilmittel seit alters im Mittelpunkt eines religiösen Kultes steht. Ende des 19. Jahrhunderts wird dieser Peyote-Kult, der bis dahin auf jene Stämme Nordmexikos beschränkt blieb, plötzlich zu einer religiösen Bewegung, die unglaublich schnell weite Kreise der Indianer Nordamerikas erfaßt. Als Gegenwärtiges rollt sich hier ein religionspsychologischer Werdegang vor unseren Augen ab.

Gusindes Studie findet sich mit anderen ethnologischen Beiträgen in der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Missionshauses St. Gabriel, die neben dem philosophischen und theologischen mit Recht einen ethnologischen Teil aufweist, weil St. Gabriel durch W. S c h m i d t und den Anthroposkreis, durch die Forscher G u s i n d e, H ö l t k e r, K o p p e r s und S c h e b e s t a, die von hier aus ihre Expeditionen unternahmen, als ein hervorragendes Zentrum der Völkerkunde und der vergleichenden Religionswissenschaft weiten Kreisen bekannt wurde.

Von den ethnologischen Beiträgen dürfte hier noch von Interesse sein W. K o p p e r s Beschreibung einer Totenehrung: „Munda und Sidoli bei den Korkus in Vorderindien“ und J. H e n n i n g e r s „Pariastämme in Arabien“, der erste Versuch einer systematischen Darstellung dieser Stämme mit ausführlicher Literaturangabe.

W. S a a k e.

P e b l e r, Wilhelm: Volkstumsatlas von Niedersachsen. Lieferung 4. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen, XIV. Georg Westermann, Braunschweig 1939. 5 Textbogen und 5 Karten 1 : 800.000.

Die vorliegende vierte Lieferung (vgl. Mitt. unserer Gesellschaft 1939, S. 359) betrachtet eingangs die vom Volke gefühlte enge Beziehung zwischen Natur und Menschenleben in dem unserer Erde beigesellten Weltkörper „Mond“, die schon früh von Glaube und Sage ausgestaltet wurden („Welches Wesen sitzt im Mond?“) und zeigt an Hand der Karte das Vorherrschen der männlichen Gestalt, Mann mit Reisigbündel, seltener mit Trag- oder Arbeitsgerät u. a. Die Volksanschauung „eine Frau im Mond“, meist mit Arbeitsgerät, ist nur selten.

Karte 20 und Textbogen erörtern Wesen und Gestaltung der Überlieferung betreffend Herkunft und Überbringer der kleinen Kinder in den verschiedenen Gebieten Niedersachsens sowie den gegenwärtigen Zustand der Verbreitung, welcher gegenüber dem ursprünglichen erhebliche Veränderungen erfahren haben dürfte. — Die große Mannigfaltigkeit des Brauchtums des deutschen Volkes offenbart sich uns besonders in dem der Vorweihnachtszeit, das sich um die Gestalt des Nikolaus, Sünerklas, Aschenklages usw. rankt und je nach Landstrich eine verschiedene Form der Beschenkung, eine andere Art Vermumung und andere Begleiter zeigt. Das Brauchtum der Vorweihnachtszeit läßt vielfach Formen, die auf germanische Überlieferung zurückgehen, neben solchen mit kirchlichen Zügen späterer Zeit vermengt, z. B. Gewand des Bischofs, Gebild *br o t e*, erkennen. Besonders lehrreich sind aber die Darstellungen über die Arten des täglichen Brotes und seine Formen, die erweisen, daß Nahrungsmittel und Volksart eng zusammenhängen. Nach dem Backstoff werden hauptsächlich drei Brotarten: Schwarzbrot, Grau- und Weißbrot genannt, aber die Artverschiedenheiten des Brotes haben verschiedene Gründe, die aufgezeigt werden. Neben diesen schaffen aber auch Feiertag und Alltag recht bedeutende Unterschiede (Pumpenickel, Kirmes-Weißbrot, heiliges Brot). Recht zahlreich sind die verschiedenen alteingebürgerten Brotsitten, die ein vielfältiger Volksglaube umgibt. Auch die Brotform zeigt recht wesentliche Abweichungen, je nachdem es sich um das tägliche oder um nicht jeden Tag gebackenes Brot, beziehungsweise ob es sich um Bäcker- oder Hausbrot handelt. Ferner sind hinsichtlich Herstellung, Behandlung, Größe wesentliche Unterschiede zu beobachten, die auch in der sprachlichen Bezeichnung zum Ausdruck kommen. Die ursächlichen Zusammenhänge auf Grund der Landkarte erfaßt, ergeben, daß der Süden Niedersachsens ebenso wie in Hausform, Mundart und anderem Brauchtum, wenigstens in seinem südöstlichen Teil durch die runde Brotform auch in bezug auf das tägliche Brot etwas Besonderes darstellt.

M. L.

Peßler, Wilhelm: Harzer Häuser. Sonderdruck aus der Monatsschrift für Kultur und Heimatpflege in Niedersachsen, Jg. 1937, Januar-Heft, Hannover.

Nach geologischem Aufbau, Klima und Wirtschaft ein Gebilde höchster Eigenart, nimmt der Harz auch hinsichtlich Volkstum und Kultur eine Sonderstellung ein. Alle drei Volksstämme, die hier siedeln, die Thüringer des Südostens, die Niedersachsen und die oberharzischen Obersachsen, unterscheiden sich bis heute nicht nur wesentlich in ihrer Mundart, sondern auch in ihren geistigen Wesenszügen, deren Auswirkungen im Harzer Hausbau man im großen Zusammenhang der zeitlichen Entwicklung und der räumlichen Verbreitung betrachten muß. Heute herrscht im ganzen Harz und im weiten Umkreis desselben bis zur niedersächsischen Stilgrenze im Westen, Nordwesten und Norden das Querhaus. Der Harz bildet somit nach den Darlegungen des Verfassers hinsichtlich der Wohnweise einschließlich seines Vorgeländes einen vorgeschobenen Posten mitteldeutschen Baustils. Daß die Niedersachsen zwischen Harz und Braunschweig trotz niedersächsischer Mundart mitteldeutsch bauen, wird durch das Fortdauern einer thüringischen Bevölkerungsgrundschrift erklärt. Es handelt sich vorwiegend um Fachwerkbauten mit Satteldach, doch erscheinen daneben auch Steinbauten. Häufig ist der Fachwerkbau von dichter Beschieferung verdeckt. Bei näherer Betrachtung ergeben sich für den Ober- und den Unterharz frühe Unterschiede,

welche in der Weiterentwicklung unter Einfluß von Klima und Wirtschaft zu ziemlich stark voneinander abweichenden Endformen führten, deren bemerkenswerteste aufgezeigt werden. Ein Rundgang durch das Haus setzt uns auch über die verwendeten Baustoffe ins Bild.

Eine Betrachtung der allgemeinen Entwicklungslinien der Wohnformen des Unterharzes an besonders geeigneten Beispielen (Grundform gleichfalls das quergeteilte Rechteck), Wohnlage, typisches Hinzuwachsen neuer Räumlichkeiten, bzw. Entwicklung eines Zweiseithofes, beschließt die gut bebilderten Ausführungen, die noch in dankenswerter Weise durch einen lehrreichen Hinweis auf zwei bautechnische Besonderheiten, nämlich die Art der Verschindelung und die Fensterbildung — beide durch die Rauheit des Klimas bedingt —, ergänzt werden. Dem Verfasser ist die schöne Aufgabe gelungen, die Zusammenhänge zwischen Landschaft und Volkstum einerseits, Baustoff und Bauformen andererseits darzulegen und eine vertiefte Erkenntnis des reichen Formenschatzes von einem Teil unseres großen deutschen Vaterlandes anzubahnen.

M. L.

Rieger, Georg: Die Auswirkungen der Gründerzeit im Landschaftsbild der norderdithmarschen Geest. (Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, IX/5, 1939.)

Als Beleg hierfür wird die Norderhamme, die Geestinsel an der Eider, bewertet. Ein Plan um 1500 (Abb. 1) im Vergleich zur Gegenwart (Abb. 2) gibt einen wertvollen Beleg, wie sich durch Naturkräfte das Landschaftsbild in diesen Gebieten stark geändert hat. Damals war diese Geest mit ihren sie umrandenden Marschen, Seen und Auen (Au = Ache¹) ein vollkommen abgeschlossenes Gebiet, daher leicht zu verteidigen; heute stark aufgelockert. — In dieser Norderhammer Geestinsel gibt es zwei große Hauptzugrichtungen: Teile des Altmoränenkerns im Norden, bestehend aus Geschiebesand mit Blockpackungen; viele Kiesgruben. Südlich davon überwiegt fruchtbarer Geschiebelehm. Hier sind die höchsten Berge der Norderhamme. Der Übergang von der hohen Geest zur Niederung (= Marsch) ist mitunter sehr flach, meist aber steiler Geestabfall. Um diese Geest liegt ein Kranz mooriger Niederungen (Postglazialzeit, Verlandung der hier gelegenen Seen). Diese Flächen von Schlick und Klei nach der Eider zu bedeckt: fruchtbare Ablagerungen, der Landwirtschaft starker Nutzen. Hier konnte die Wirtschaftsentwicklung besonders einsetzen: Umänderung der Marsch in Wiesen, Weiden und in Äcker, natürlich nur zum Teil. Die Moore sind überwiegend Flachmoore. Die ältesten Dörfer liegen an dem Übergang von hoher Geest zur Niederung, geomorphologisch bedingt. War doch der anschließende Tiefboden hier noch etwas höher, weshalb der fruchtbare Boden durch fluviatile Regulierung entfeuchtet und daher zum Acker- und Wiesenboden umgeändert werden konnte und der anschließende Hang überschwemmungsgesichert war, überdies mitunter die Geestheide in Wald und Acker durch menschliche Besserungen umgeändert werden konnte. Später wurden die Höfe und Dörfer vom Geestrande nach dem Innern verlegt. Die Ackerflächen lagen nahe am Dorfe. Die Geestbäche besitzen nur kleine „Einzugsbereiche“, also geringe Eintiefung, daher günstiger Boden. Es sind die obersten Eintiefungsfolgen der Bäche in der Geest. Nur wo der Talboden sehr

¹ „Die Brocklandsau, die sich in zahlreichen Mäandern nach Norden windet und bald in den Steiler See fließt“ (S. 3/4).

tief liegt, ist er als Moor- oder Torfand unkultiviert geblieben: also jüngere Eintiefungsfolgen sind ungünstig, die oberen, seicht und breit, günstig. Leider gibt es keine Höhenzahlen, auch auf den Kärtchen nicht. In diesen Tiefböden konnte aber die fluviatile Regulierung Besserungen schaffen. Hiezu gab es im 19. Jahrhundert Entwässerungsgenossenschaften. Die untere Au wurde mitunter vertieft. Bei der mittleren und oberen wurden allzu starke Mäander beseitigt, wodurch der Bachlauf tiefer zu liegen kam. Die Gliederung: untere, mittlere, obere Au könnte geomorphologisch wertvoll sein, wenn diese Formen beschrieben wären². Ortschaften auf unfruchtbaren Dünenrücken brachten durch Meliorationsarbeiten sich wenig Vorteil. Besonders gut schnitten die Dörfer der mittleren und oberen Aniederung ab, vor allem die der Norderhamme. Wo wenig nutzbare Niederungen in unmittelbarer Nähe der Dörfer waren, konnte erst spät die Aufbesserung eintreten, meist erst nach 1923. Bis heute Heidereste mit nur geringem Ausmaß auf der Geest, meistens am Kiesgraben oder an Steilhängen, auf denen die landwirtschaftliche Nutzung zu schwierig ist.

Die Kieler Arbeiten lassen sich also, wie ich schon mehrfach nachweisen konnte, gut geomorphogenetisch verwerten: Einfluß der Entstehung des Landschaftsbildes auf das menschliche Leben. Karl Diwald.

Fugmann, Ernst: Der Sonneberger Wirtschaftsraum. Eine Wirtschaftsgeographie des Südthüringer Waldes und seines Vorlandes. Verlag Max Niemeyer, Halle (Saale) 1939. 552 Seiten, 41 Tabellen, 5 Karten. RM. 14.80.

Die außerordentlich fleißige umfangreiche Arbeit behandelt nach einer Einleitung über die natürlichen Grundlagen der Landschaft die geschichtliche Entwicklung und das heutige Bild der Industrielandschaft des südlichen Thüringer Waldes, seinen Verkehrsraum und seine Handelsverknüpfungen nach aller Welt. Von den fünf beigegebenen Karten — nicht weniger als 36 Tabellen und 32 Karten konnten nicht publiziert werden — geben die beiden ersten die Verteilung der Sonneberger Spielwarenausfuhr auf Europa und die Übersee in Schwarzweiß wieder, die dritte stellt im Thiessenverfahren die tägliche Verkehrsintensität des Sonneberger Industrieraumes dar. Die beiden letzten Karten geben in Farben auf Graudruck der Reichskarte 1:100.000 die Verteilung der Industrien 1840 bis 1850 und 1928/29 und ihre Umgestaltung; als Grundlage dient die Arbeiterzahl in den einzelnen Industrien. Aus den weit verteilten kleinen Industrieorten, die Spinnerei, Weberei, Holzschnitzwaren und vielfach Bergbau betrieben, sind die heutigen Anhäufungen von Spielwaren- und Porzellanindustrie im Süden, von Glas- und Christbaumschmuckindustrie im Norden hervorgegangen. Die Untersuchung ist mustergültig für ähnliche Darstellungen. Dr. Hans Slana r.

Wutz, Anton: Alpenländische Milchwirtschaft. Reichsnährstand-Verlag, Berlin 1939.

Die natürlichen Voraussetzungen der alpenländischen Landwirtschaft sind der Rindviehhaltung und im besonderen der Milchwirtschaft ungemein förderlich.

² Es dürften dabei verschiedene Talformenteile in Betracht kommen.

Die Entwicklung des Rinderbestandes ist mangels laufender Erhebungen nicht genau zu verfolgen. Bis zum Jahre 1934 hat sich seit 1923 der Bestand dauernd vermehrt. Die jährlichen Milchleistungen bewegten sich bis zur letzten Zeit um 2000 Liter je Kuh, denen eine Vorkriegsleistung von etwa 1800 Liter gegenübersteht. Die Milcherzeugung der Alpenländer, vor allem in den Hochgebieten, unterliegt großen, durch die natürlichen Grundlagen bedingten jahreszeitlichen Schwankungen. Bei der Versorgung mit Dauermilcherzeugnissen konnte im Jahre 1936 erstmalig die Auslandsabhängigkeit überwunden werden. Das gedachte gemeinsame Wirtschaftsgebiet des Altreiches und der Alpenländer kann seinen Bedarf an Milch und Molkereierzeugnissen nur zu etwa vier Fünfteln aus der Inland-erzeugung decken. Die Auslandsabhängigkeit erklärt sich aus dem Zuschußbedarf des Altreiches, der mehr als doppelt so groß ist wie die gesamte Milch-erzeugung der Alpenländer.

Hohlbaum, Robert: Wien und das Niederdonauland. Reihe: Bücher der Landschaft — sechs Bücher der deutschen Ostmark. 120 Abbildungen mit 39 Seiten Text und 1 Karte. Bong & Co., Berlin. Preis RM. 7.50.

Eine Reihe schöner Bilder aus Wien und manchen Gebieten Niederdonaus, die dem Fremden, besonders etwa Wanderern aus dem „Altreich“ manches liebe Erinnerungsbild wahren werden. Vollständigkeit in der Darbietung der Landschaften ist nicht angestrebt, trotzdem hätte vielleicht ein oder das andere Bild aus dem Marchfeld oder dem Weinviertel eine abgerundeterere Vorstellung von der Gesamtlandschaft bieten können. Der Text in der Einleitung ist von einem Nichtwienener geschrieben; wenn er sich gerne zu den „Preußen Österreichs“ zählt, sollte er doch nicht vergessen, daß dieses so viel gelästerte und oft schief gesehene Wien in der Urkraft seiner bodenständigen Bevölkerung und Kultur den stärksten Germanisationsfaktor der ganzen deutschen Ostgrenze — von der Ostsee über das Riesengebirge bis zum steirischen Süden — dargestellt hat. Auch das muß immer und immer wieder gesagt werden.

Dr. Hans Slanar.

Kriechbaum, E.: Salzburg und das Oberdonauland. 120 Bilder. „Bücher der Landschaft.“ Bong & Co., Berlin 1938.

Ein künstlerisches Buch mit aufgereihten Perlen von Landschafts- und Kulturbildern aus den bajuvarischen Gauen von Salzburg und Oberdonauland. Sein Verfasser ist einer der besten Kenner dieser Gebiete und erfreut uns mit einem herzerfrischenden Text zu den schönen Bildern. Er führt uns durch das Land Salzburg und seine Geschichte, in die Stein-, Gras- und Keesberge des Landes und seine Talgaue, zuletzt auf die Glocknerhochalpenstraße. Dann besuchen wir im Oberdonauland Adolf Hitlers Heimatgau, folgen der Donau, steigen hinauf in die herbe Landschaft des Mühlviertels und wieder hinab in das ihm nun angeschlossene Krumauer Ländchen an der oberen Moldau. Dann lernen wir die Gegensätze von Landschaft und Menschen im Innviertel und „Landl“ kennen. Wir fahren durch die liebliche und großartige Seenlandschaft des Salzkammergutes und Ausseer Landes und besuchen zum Schluß die Eisenwurzten zwischen dem Pyhrnpaß und Steyr. Es ist ein anmutiges und besinnliches Buch, das unaufdringlich belehrt und mit seinen prächtigen Bildern jeden Leser erfreut.

H. Hassinger.

Morton, Dr. Friedrich: Hallstatt. 2. Auflage, 1939. Verlag des Musealvereines, Hallstatt. 48 Seiten, 58 Bilder. Preis RM. —.70.

Der bekannte Kustos des Hallstätter Museums führt durch Wort und Bild in die Vorgeschichte des berühmten prähistorischen Salzfundortes und gibt dann einen aufschlußreichen Führer durch die Sammlungen des Hallstätter Museums, der jedem Besucher der alten Salzstätte treffliche Dienste leisten wird.

Dr. Hans Slanar.

Müllner, Dr. Johann: Der jährliche Gang der Wassermwärme in den obersten fünfzig Metern des Achensees. S.-A. a. d. intern. Revue d. ges. Hydrobiologie und Hydrographie, 1939, Bd. 39, 3/4, S. 354—390, 12 Abh., 4 Tab. Akad. Verlagsges. Leipzig.

Der bekannte österreichische Limnolog hat 1934 bis 1936 Temperaturlotungen im Achensee vorgenommen und veröffentlicht nun die Ergebnisse zusammen mit den gleichzeitigen Temperatur- und Windmessungen an der Seeoberfläche. Als Resultat ergibt sich eine Eigenart des Achensees hinsichtlich der Wärmeschwankungen innerhalb seines Wasserkörpers, die sich — im Gegensatz zur Meinung W. Schmidts — nicht durch bloße Windturbulenz erklären lassen.

Dr. Hans Slanar.

Schneefuß, Walter: Deutschtum in Südosteuropa. Sammlung „Weltgeschehen“. Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig 1939. 145 Seiten. Preis RM. 3.—.

Eine ungemein wertvolle und zum Nachdenken anregende Darstellung des Deutschtums in Österreich, Ungarn, Südslawien, Slowakei und Rumänien seit seiner Bildung bis in die letzten Tage! Das Buch wird jedem Österreicher viel sagen, besonders über das Schicksal der Südostdeutschen seit 1918, es ist für jeden Altreichsdeutschen aber ganz besonders zu empfehlen. Wenn man auch mit manchen Darbietungen der Frühgeschichte nicht ganz einverstanden zu sein braucht, das Wertvolle, das der Autor im Hauptteil und Beschluß seines Buches bringt, wird ihm bleibende Bedeutung wahren.

Dr. Hans Slanar.

Schwarz, Ernst: Untersuchungen zur deutschen Sprach- und Volkstumsgeschichte Mittelmährens. (Arbeiten zur sprachlichen Volksforschung in den Sudetenländern, 5. Heft.) Rudolf M. Rohrer, Brünn 1939.

Hier wurde mit Erfolg versucht, die heutigen mittelmährischen Sprachinseln aus der deutschen Besiedlungsgeschichte des 13. Jahrhunderts zu begreifen. Darnach kam es in Mittelmähren zu Berührungen bairischen und nordmährisch-schlesischen Volkstums. Im Mittelpunkt steht die deutsche Mundart der versunkenen Deutsch-Prusser Volksinsel, die nach einem Waisenbuche des 16. Jahrhunderts in den Grundzügen wiederhergestellt werden konnte, gestützt auf folgende genaue Untersuchungen: der haupttonige Vokalismus, der nebertonige Vokalismus, der Konsonantismus, Beobachtungen zur Formenlehre und zum Wortschatz.

Daraus ergab sich, auch in den Karten 1 bis 4 veranschaulicht, folgendes: Das Gesicht der deutschen Mundart von Auspitz über Brüner und Wischauer, dazu die versunkene Deutsch-Prusser Sprachinsel, ist ein doppeltes. Einmal sind mitteldeutsche Züge bis ins Auspitzer Ländchen und darüber hinaus vorgedrungen, dann sind mittelbairische Elemente in die Gegend von Olmütz und östlich Mährisch-Neustadt gelangt. Dabei handelt es sich nicht nur um städtische Verkehrssprache, sondern auch um die Bauernmundart. Im Süden waren es die Städte Altbrunn, Pohrlitz, Auspitz, im Norden Olmütz, vielleicht auch Mährisch-Neustadt; im Süden dazu die Bauernsprachinseln, das Iglatal, das Auspitzer Ländchen und mehr oder minder große Ausstrahlungsgebiete, im Norden die Olmützer Sprachinsel, die Gegend östlich von Mährisch-Neustadt und die Deutsch-Brodeker Sprachinsel. Die mitteldeutsche Siedlung konnte der ostsüdmährischen Mundart ihren bairischen Grundcharakter nicht rauben, nur eine mannigfaltig abgestufte Stufenlandschaft mitteldeutscher Einflüsse schaffen. Das Mitteldeutsche hat früher nicht an der deutsch-tschechischen Sprachgrenze in Nordmähren, sondern im Ostteile Südmährens geendet, das Mittelbairische hat über Olmütz hinausgegriffen¹. Im Brüner Stadtrecht des 13. und 14. Jahrhunderts herrscht die mittelbairische Gestalt, doch tauchen mitteldeutsche Züge bereits auf, z. B. von we- für be-².

Die Zahl der deutschen Flurnamen ist leider gering, ermöglicht aber die Zuordnung nicht nur zum deutschen Volkstum, sondern auch eine nähere Eingliederung. Solche Flurnamen auf Gewand, Breite, Beunde, Gereut, Leist kommen z. B. in der Wirschauer Sonderinsel vor, auch in tschechischer Gestalt in der Nachbarschaft noch bei den Tschechen gebräuchlich. Bei Mejlice war im 14. Jahrhundert ein Weingarten ym Mäliczu gepyrg. Der Weinbergbau stand im ausgehenden Mittelalter in Südmähren in großer Blüte, stammend von bairischen Elementen. Auch in dieser Hinsicht drangen sie bis Deutsch-Pruß vor. Dieses bairische Deutschtum ist also auch in die Olmützer Gegend und den Südrand des heutigen Sprachgebietes in Nordmähren gelangt. Ich glaube, diese Bayern kamen wohl nicht aus Bayern selbst, sondern aus Niederösterreich und Wien, wenigstens zum großen Teile. Schon nach den Landschaftsformen war von hier aus die Zuwanderung günstig. In anderer Hinsicht weist überdies E. Schwarz (S. 6) darauf hin, daß der bairische Wandel von „er“ in „ir“ schon in der Frühzeit vom Donautal, wahrscheinlich von der Gegend um Wien, seinen Ausgang genommen hat. Also auch der fränkische Einfluß stammt zum Teile von uns. Besonders gut ist diese Feststellung deswegen, weil die Anteilnahme der Franken an der Bevölkerung in Österreich hervorgehoben wird.

Karl Diwald.

¹ Geht auf die Landschaftsformen zurück: Einwanderung der Baiern gegen Mittelmähren und Olmütz von dem Mittelgebirge, des nordmährisch-schlesischen Volkstums von Norden her im Marchtalboden.

² 1915 konnte ich in Cilli folgendes hören: bas billst, mehr bi du; 1918 fand ich südlich vom ehemaligen Südtirol im Gebiete der Sieben Gemeinden auf einem Kirchturm bei einer Sonnenuhr die Inschrift: ich schbeige benne die lichte velmar, bun rede selten, aber bar. — Der altdeutsche Name Dietbald (der Volksgewaltige) änderte sich schließlich in Diwald, Diwald; in Rom heute noch Tibaldi, Tebaldi sowie Garibaldi (der Sperrgewaltige); am Tiber ein Kai, Lungotevere dei Tebaldi.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [83](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 117-124](#)